

VORWORT

Frauen- und Geschlechterforschung ist als Schwerpunkt seit einigen Jahren auch an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg vertreten. Mit der Einrichtung des Magisterstudienganges „Frauen- und Geschlechterstudien“ und des Promotionsstudienganges „Kulturwissenschaftliche Geschlechterstudien“ im Jahre 1997 hat dieser Schwerpunkt auch einen Niederschlag in Studium und Lehre gefunden.

In einem Vortrag, der im Sommer 1999 im Rahmen der Feiern aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens der Universität Oldenburg gehalten wurde, befaßt sich Heide von Felden zum einen mit der theoretischen Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung seit den 1970er Jahren und der Verortung dieses Gegenstandes in der Bildungsforschung. Zum anderen stellt sie Erkenntnisinteressen und Ergebnisse historischer und empirischer Frauen- und Geschlechterforschung exemplarisch anhand von zwei Forschungsprojekten dar.

Die theoretische Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung ist durch einen ständigen Wandel der Theorie- und Methodologiedebatte gekennzeichnet. Ging es zu Beginn darum, die Defizitzuschreibungen Frauen gegenüber abzubauen zugunsten eines egalitären Geschlechterverhältnisses der Differenz, so wurden im weiteren Verlauf des Diskurses die Differenzbestimmungen nicht mehr zwischen den Geschlechtern, sondern auch innerhalb eines Geschlechtes in den Vordergrund gerückt. Die Perpetuierung bipolarer Denkformen wurde dann als Mitwirkung an den bestehenden hierarchischen Geschlechterverhältnissen gesehen und zugunsten von Dekonstruktionskonzepten überwunden. Frauenforschung wurde so im Lauf der Zeit immer stärker zur Geschlechterfor-

schung, insofern als Geschlecht zunehmend als eine sozial konstruierte Kategorie angesehen wurde und wird.

An zwei Forschungsprojekten, die die Autorin durchgeführt hat bzw. in Kürze abschließt, werden die skizzierten Sachverhalte exemplarisch abgehandelt.

In dem Projekt aus dem Bereich der historischen Pädagogik, das den Titel trägt „Die Rousseau-Rezeption in Schriften von Frauen in Deutschland um 1800“ (von Felden, 1997), untersucht von Felden wie zeitgenössische Autorinnen die Schriften Jean Jacques Rousseaus aufgenommen und in ihren Texten verarbeitet haben. Das Denken der Frauen war in den Grundsätzen der Aufklärung verwurzelt, und so sahen sie in der moralischen Erziehung Möglichkeiten der Verbesserung der Menschen und der Gesellschaft. Rousseaus Gedanken der Selbstüberwindung und der Selbstfindung durch Gefühle fand ihre Unterstützung. Durch diese Historisierung des Denkens zeitgenössischer Frauen konnten wichtige Erkenntnisse über ihr Denken und ihre Bildung gewonnen werden. Das bedeutete auch eine Differenzierung für die Frauenforschung, die in den 1970er und 1980er Jahren Rousseau vor allem als Frauenverächter wahrgenommen hatte.

In ihrem Projekt aus der qualitativ-empirischen Bildungsforschung geht es der Autorin um „Biographische Untersuchungen in Studienfeldern der Frauen- und Geschlechterforschung“. Hier wird untersucht, mit welchen Wirklichkeitskonstruktionen Studierende ihr Studium der Frauen- und Geschlechterstudien wahrnehmen, wie sie über Bildung und Geschlecht sprechen, welche Lern- und Bildungsprozesse sie entwickeln und welche Qualifikationen das Studium ermöglicht. Anhand von narrativen Interviews mit Studierenden analysiert von Felden deren Konstruktionen und kann damit Erkenntnisse über Bildungsprozesse der Studierenden, die in ihrer Biographie verankert sind, und über die Wirkungsweise des Studiums gewinnen.

Für die Frauen- und Geschlechterforschung versprechen qualitativ-empirische Untersuchungen Hinweise darauf, wie Subjekte daran mitwirken, die soziale Konstruktion Geschlecht herzustellen.

Insgesamt zeigen von Feldens Ausführungen, daß auch die Bildungsforschung davon profitiert, wenn bei der wissenschaftlichen Forschung die Kategorie Geschlecht als zentrale Kategorie der Gesellschaft erfaßt wird.

Oldenburg, im Januar 2000

Friedrich W. Busch